



Licht, Bild Wikipedia

**Meditation zum Lesungstext der Eucharistie-Feier vom Tag:
Montag, 27. April 2020: Evangelium nach Johannes 6,22-29**

Am nächsten Tag sah die Menge, die am anderen Ufer des Sees geblieben war, dass nur noch ein Boot dort lag, und sie erfuhren, dass Jesus nicht mit seinen Jüngern ins Boot gestiegen war, sondern dass die Jünger allein abgefahren waren. Von Tiberias her kamen andere Boote in die Nähe des Ortes, wo sie nach dem Dankgebet des Herrn das Brot gegessen hatten.

Als die Leute sahen, dass weder Jesus noch seine Jünger dort waren, stiegen sie in die Boote, fuhren nach Kafarnaum und suchten Jesus. Als sie ihn am anderen Ufer des Sees fanden, fragten sie ihn: «Rabbi, wann bist du hierher gekommen?»

Jesus antwortete ihnen: «Amen, amen, ich sage euch: Ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr von den Broten gegessen habt und satt geworden seid. Müht euch nicht ab für die Speise, die verdirbt, sondern für die Speise, die für das ewige Leben bleibt und die der Menschensohn euch geben wird. Denn ihn hat Gott, der Vater, mit seinem Siegel beglaubigt.» Da fragten sie ihn: «Was müssen wir tun, um die Werke Gottes zu vollbringen?» Jesus antwortete ihnen: «Das ist das Werk Gottes, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat.»

Kommentar von Franz-Xaver Hiestand SJ, Zürich

Die Szene, die wir heute betrachten, beginnt etwas umständlich. Ein Boot liegt nicht dort, wo es vermutet wurde. Und Jesus wird an einem anderen Ort gefunden als dort, wo er sich in den Augen etlicher Leute aufhalten sollte. So werden die naheliegenden geographischen Vorstellungen und Erwartungen der Menschen korrigiert.

Diese Dynamik der Korrektur setzt sich fort. Jesus will auch die gängigen Auffassungen davon, welche Nahrung dauerhaft satt macht, korrigieren. Er weist die Zuhörer ausdrücklich darauf hin, dass es nicht darum geht, den körperlichen Hunger zu stillen, sondern den geistigen. Dauerhaft satt werden nicht diejenigen Menschen, welche genug zu essen erhalten, sondern jene, welche die richtige geistige Nahrung bekommen. Diese besteht darin, glauben zu können, dass Jesus Christus der Sohn Gottes ist, oder, anders gesagt, glauben zu können, dass uns in Jesus aus Nazareth Gott ganz nahe gekommen ist.

Sind wir zu diesem Glauben heute noch imstande? – Der italienische Philosoph Giorgio Agamben klagt, dass die gegenwärtigen Menschen an nichts mehr glauben, ausser an «das nackte biologische Leben, das es um jeden Preis zu retten gilt.» Er ist überzeugt, dass jede Überzeugung, jeder Glaube zerfallen ist.

Hat Jesus, wenn er seinen Landsleuten vorwirft, sie würden ihn nur aufsuchen, weil sie essen wollen, auch heutige Menschen im Auge, welche nur ans Diesseits, nur an die materielle Welt denken und in der jetzigen Situation nur ihre eigene Haut retten wollen?

Die Corona-Pandemie ist eine gefährliche, noch wenig erforschte Naturgewalt. Es ist legitim, sich von eigenen elementaren Reflexen leiten zu lassen, um sich in Sicherheit zu bringen.

Gleichzeitig ist die Pandemie ein psychischer und spiritueller Ausnahmezustand. Da zeigt sich, welche Überzeugungen, Anschauungen und Verhaltensweisen Bestand haben. Wer es schafft, Jesus Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, im Blick zu behalten, auch wenn der Boden unter den Füßen wegbriecht oder die Angst zu verhungern steigt, wird lebendig bleiben. Wird sich das Leben bewahren.

Die französische Philosophin Simone Weil schrieb einmal, dass die Seele fortfahren müsse, ins Leere hinein zu lieben. Wir können diesen Satz heute so interpretieren, dass der Mensch an der Hoffnung festhalten muss, auch wenn es zu spät ist. Dann, eines Tages, so Weil, kommt Gott, um sich dem Menschen selbst zu zeigen und ihm die Schönheit der Welt zu offenbaren.

Wer also seinen Blick weitet auf den Ermöglicher aller Ernten der Welt; wer diesen ganz Anderen, wer Gott in enger Verbindung sieht mit Jesus Christus und wer in Beziehung zu beiden bleibt, erfährt mit einem Male, wie ihr, wie ihm aus dieser Beziehung heraus alle Zeit, alle Ewigkeit und alle Vorräte geschenkt werden.



Franz-Xaver Hiestand SJ, geb. 1962 in Zürich, Jesuit seit 1988, Leiter des aki/ Katholische Hochschulgemeinde Zürich seit 2010. Begleitet und leitet verschiedene Formen von Exerzitien, unter anderem Exerzitien mit Filmen.

Studium der Germanistik, Altphilologie und Geschichte der Neuzeit an der Universität Zürich. Studium der Philosophie an der Hochschule für Philosophie in München. Studium der Theologie am Centre Sèvres in Paris.